

Sachsen-Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1916 Nr. 20

für Anhalt und Thüringen

Jahrgang 209

Zweite Ausgabe

Donnerstag, 13. Januar 1916

Verlag: C. G. Zehner, Verlagsgesellschaft
Karlstr. 100 in Halle a. S.
Kaufmann: L. S. Dr. Wetzold, Halle a. S.

Druck: Dr. Wendorf, Druckerei
Halle a. S., Poststr. 11
Eigentümer: C. G. Zehner, Halle a. S.

In Vordringen auf Getinje

Ministerrat in Rom

Montenegroischer Sonderfriedenswunsch?
Rom, 12. Januar. Nach seiner Ankunft in Rom hat der König nach dem „Secolo“ gestern Nachmittag Salandra, Sonnino und Supelli und später die übrigen Minister empfangen. „Secolo“ sieht einen 14tägigen Aufenthalt des Königs voraus.
Zugano, 12. Januar. Die Ankunfts des Königs in Rom und längere Verhandlungen mit allen seinen Ministern sollen angeblich mit dem Wunsch der Königin in Zusammenhang stehen, des Vaters Thron zu retten und vielleicht einen Separatfrieden Montenegro in die Wege zu leiten. (Eine Befestigung der Meldung bleibt abzuwarten.)

Der Mailänder „Secolo“ beschäftigt sich mit der neuen österreichischen Offensive gegen Montenegro und bedauert, daß auch dieser neue Erfolg der Feinde dem südslawischen Vorgehen der Alliierten zu verbieten sei, welche Österreich-Ungarn ungeniert ein neues Kampfgebiet öffnen lassen. Unter Hinweis auf die Wichtigkeit des Slowenien für die österreichisch-ungarische Marinebasis Cattaro erinnert der „Secolo“ daran, daß dreißig Jahre lang ein Hauptpunkt im Programm der italienischen Außenpolitik der gewesen sei, daß der Vorkriegsstand im Südosten von Montenegro sei. Das Wort steht, was Italien für den Vorkriegsstand und Montenegro getan habe, das dürfte erbeten hohe, und schließlich: Die Befestigung der Anlauf der Marinebasis Cattaro der besten montenegrinischen Artillerie zugewiesen worden ist, bedeutet beinahe Sühnerat.

600 000 Mann italienischer Gesamtverlust

Nach einer Wiener Drahtung der „Deutschen Tageszeitung“ beträgt eine Gesamtverlust, daß die Verluste des italienischen Heeres an der österreichischen Front bis zum 1. Dezember 600 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten betragen.

Neue Verewaltungung Griechenlands

Die Befestigung Korfu durch die Alliierten — Eine neue Note an Griechenland

Athen, 12. Januar. (Wiener Kor.-Büro) Eine französische Abteilung landete auf Korfu, deren Befehlshaber den Befehlshaber aufsehrte, gegen die Einsetzung der Insel seinen Widerstand zu lassen. Die Alliierten hätten die Insel besetzt, besetzt das Schifflein und die Telegraphenstation und nahm die Kontrolle in Beschlag. Viele Beilagen von Marseille, die in Korfu eintreffen, entwickeln in der Stadt lokale Tätigkeit.

Athen, 12. Jan. (Agence Havas.) In einer von den Befehlshabern der Alliierten gestellten griechischen Regierung übermittelten Note heißt es: Die Regierungen der Alliierten halten es für eine Pflicht der Menschlichkeit, einen Teil der serbischen Arme auf einen der absonnlichen Küste beauftragten Punkt hinüberzuführen, um ihn vor Hungertod und Verhungung zu bewahren. Die alliierten Regierungen erkennen, daß nur die Insel Korfu die notwendigen Bedingungen bietet. Griechenland wird sich nicht der Überzeugung der Verbündeten, seiner Verbündeten, widersetzen, die nur kurze Zeit auf der Insel bleiben werden. Es handelt sich um keine Art von Besetzung, wofür alle Garantien gegeben worden sind.

Aus Anlaß der Befestigung Korfu durch die Alliierten erinnert die „Revue des Balkans“ an den Vertrag, der am 14. Mai 1883 zwischen Österreich, Deutschland, England, Frankreich und Bulgarien abgeschlossen wurde, wodurch die Neutralität Griechenlands nach Aufhebung des englischen Protektorats mit Griechenland vereinigt wurden. In diesem Vertrag wurde ausdrücklich erklärt, daß die Neutralität Griechenlands nach der Vereinigung mit Griechenland alle Vorteile einer immerwährenden Neutralität haben sollten. Ein zweiter Vertrag vom 29. März 1894 zwischen England, Frankreich und Bulgarien ließ die Gewähr für die Unabhängigkeit Griechenlands und die dauernde Neutralität von Korfu und von Patras fest. Aus allem geht hervor, daß Korfu im Gegensatz zu den anderen Inseln Griechenland befreit wurde. Aber auch für Rom ist die Befestigung Korfu ein schallender Beweis der Befestigung der italienischen Interessen und Wünsche, sie muß in dem wie eine Besetzung für die Mittelmeer-Flotte an der Bosphorus und als Zeichen, daß der Wert der italienischen Bundesgenossenschaft sehr gering eingeschätzt wird. Der Vorkriegsstand und Korfu besitz. Die Verhandlungen von Venedig und Korfu besitz. Die Verhandlungen von Venedig und Korfu besitz. Die Verhandlungen von Venedig und Korfu besitz.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 12. Jan. Amtlich verkündet 12. Jan.: **Südslawischer Kriegsschauplatz**
Unsere Offensive gegen die Montenegroer schreitet erfolgreich vorwärts. Eine Kolonne hat unter Kämpfen die Höhen weißlich und nordwestlich von Bubova, eine andere den 1560 Meter hohen Vajast, südwestlich von Getinje, genommen. Die über den Vojceci vordringenden 1. und 2. Truppen treiben den Feind über Rjeguci zurück. Auch die östlich von Dragovac jenseits der Grenze emporgedragenen Höhen sind in unsere Hände. Die gegen Grabovo entsandten Streitkräfte haben sich nach 70stündigem Kampf der Felshöhen südlich und nordwestlich von diesem Ort bemächtigt. Die Zahl der nach unserer Meldung an der montenegrinischen Südgrenze erbeutenen Geschütze erhöhte sich auf 42. Am Vorkriegsstand Montenegro wurden nun auch die Höhen südlich von Berane erobert. Österreich-ungarische Abteilungen vertrieben im Bereich mit Albanern die Reste serbischer Truppenverbände aus Dugain weißlich von Zepi.

Russischer Kriegsschauplatz

Das Schicksal an der bestarrabischen Grenze bildet, auch gestern wieder, den Schwerpunkt der russischen Nachrichten. Nach dem Beginn der Feindschaft unsere Streitkräfte mit Artilleriefeuer zu überfallen. Drei Stunden später setzte er den ersten Infanterieangriff an. Rüstung hintereinander und um 10 Uhr abends das letzte Mal versuchen seine tief gegliederten Angriffskolonnen in unsere Linien einzubringen. Immer mehr es vergeblich. Unterfüttert von der gefährlich wirkenden Artillerie schlugen die tapferen Verteidiger alle Angriffe ab. Der Rückzug des Gegners wurde mißlungen zur regellosen Flucht. Seine Verluste sind groß. Vor einem Balaionabschnitt ließen 800 tote Russen. Das normdbaltische Infanterie-Regiment Nr. 93 und die Kavallerie Nr. 30 und 307 haben sich besonders hervorgetan. Somit im Nordosten hellenweise Geplant.

Italienischer Kriegsschauplatz

Die Lage ist unverändert. In den Abschnitten von Ribia, Kitzlich und Dolmein, sowie vor dem Görzer Brückensopf war die Tätigkeit der Artillerie stellenweise wieder lebhaft. Vor dem Südbteil des Dolmeiner Brückensopfes wurde ein feindlicher Angriffsvorstoß abgewiesen.

Am Garzischen belegten unsere Flieger italienische Lager mit Bomben.

Ereignisse zur See

Am 11. Januar vormittags hat ein Geschwader von Kreuzern in Rimini die Munition- und die Schwefelfabrik, Bahnhof und Abwehrartillerie mit verheerendem Erfolg mit Bomben belegt. Trotz des heftigen Feuers mehrerer Abwehrschiffe sind alle Anlagen unbeschädigt zurückgekehrt.

Griechenland fordert die Beendigung der Blockade

Bucharest, 12. Jan. Aus Sofia wird dem „A G.“ gemeldet, die griechische Regierung habe gefordert, daß die Blockade des griechischen Küstengebietes ein Ende gesetzt werde. Daselbst soll mancher, aus Sofia eine Mitteilung des Finanzministers Zontas, welcher hervorhebt, daß das Verhältnis zwischen Bulgarien und Griechenland sehr gut sei. Griechenland werde bis zum Ende neutral bleiben. Auch das Verhältnis zu Rumänien sei sehr gut.

Der 9. Januar als türkischer Nationalfeiertag

Konstantinopel, 12. Jan. Am Gestern gab der Kriegsminister Enver Pasha über die Nennung der Dardanellen die gleichen Erklärungen ab, wie in der Kammer. Das Hauptbescheid, an den Sultan eine Abordnung zu entsenden, um ihm zu dem Siege zu benütlichen. Es werden im Antrag angenommen, in dem der Regierung vorgelegten wird, den 9. Januar als Nationalfeiertag zu erklären und an den Dardanellen ein Denkmal für die Gefallenen zu errichten.

Deutscher Reichstag

Sitzung vom 12. Januar 1916.

Am Bundesratliche: Dr. DeLorif.
Der Reichstag des Abg. v. Carlisch (Bole), der heute feil 40 Jahren dem Reichstage angehört, war mit einem Blumenkranz ausgestattet.
Präsident Dr. Kroschke eröffnete die Sitzung nach 14 Uhr. Nachdem die Beschlüsse wegen weiterer Zulassung von Giffen mit gliedern im Kaiserlichen Patentamt in dritter Lesung ohne Diskussion unverändert einstimmig genehmigt war, legte das Haus die Beratung des Ausschussberichts über Ernährungsfragen fort.

Zu den von dem Ausschuss vorgelegenen 44 Resolutionen ist inzwischen eine Resolution Albert v. Gen. (Eoz.) getreten, den Bundesrat zu erwidern 1.) um Abklärung der Höchstpreise für Viehwirtschaften ab Stall und ab Stadtviertelmarkt, 2.) um Einführung einer Fleischkarte und 3.) um Ermöglichung über die zweckmäßige Sicherung der Schlachtviehzufuhr an die Gemeinden durch Beschaffung und sofortige Durchföhrung dieser Sicherung.
Abg. Dr. Wendorf (Hortf.). Wot.: Der Referent hat mit Recht festgestellt, daß gegen Vorräte an Nahrungsmittein vorhanden sind; wir können durchhalten und werden ausreichen, noch über die nächste Ernte hinaus. Mit der Vorrätsmaßregel, die Votvertellung auf das frühere Ausmaß zurückzuführen, können wir uns umso eher abfinden, als die Vorlage für die landwirtschaftliche Bevölkerung beibehalten wird. Die von unseren Gegnern behauptete Parallele ist der Preis, an welchem ihre Ausbaugebühren an zu werden. Notwendig ist aber eine gerechte Verteilung der Vorräte. Der Abg. Schmidt ist mit seiner Kritik doch wohl zu weit gegangen; die Regierung stand vor ganz neuen Aufgaben, und doch ist nicht nur recht viel, sondern recht Gutes erreicht worden. Ohne diese Maßnahmen hätten wir eine unerwünschte Teuerung, ja Hungernot im Lande. Bei aller Kritik der Einzelheiten, die zur Verbesserung schaffen kann, erkennen wir an, daß die verantwortlichen Stellen im Reich, in Vorbereitung der Staatsreferat des Vorkriegs, mit ungläublicher Arbeitskraft sich die Wege gesucht und gefunden haben. Höchstens sind nun einmal keine Friedensbreite, aber wir befürchten mit genau derselben Schärfe, wie die Sozialdemokraten, jede Auswanderung. Bei der Kartoffelverteilung, die wir freilich keine Fehler, der nicht gemacht worden wäre. (Sehr richtig.) Whantalspreise, wie sie im vorigen Jahre geordert worden sind, müssen unter allen Umständen verbunden werden. Die Massenabklopfung der Schwäne war ein Fehler, sie beruhte aber auf gewissenhafter Herangehung der Sachverständigen und der Reichstagsmitglieder. Für die Vorräte ist halbjährige Bestandsaufnahme nötig, um eine gerechte Verteilung zu ermöglichen. In Greifswald trat ein Futterüberangebot ein, sobald der Preis auf 2.50 Mark erhöht wurde. Ähnlich liegt es bei der Fleischverteilung, in dessen ist da wegen der Verschlechterung der Qualität das Kartensystem nicht möglich. Die Verbraucher müssen unbedingt ermäßigt werden. Soweit es irgendwie die militärische Interesse zuläßt, muß Soldaten für die Verbesserung zur Verfügung gestellt werden. Daß viele Landwirte sich in schwächerer Lage befinden, soll nicht bestritten werden; das Laufen von Bauern sich bemühen, aus dem Boden herauszukommen, muss möglich ist, soll auch an dieser Stelle rühmend anerkannt werden. (Lebhafter Zustimmung.) Die Futtermittelpreise, die Dingerepreise, die Werderpreise sind zum Teil bis ins Unfahne gestiegen. Die Werderpreise der Landwirtschaft werden reichlich aufgezogen durch die Höchstpreise; die letzte Ernte hat 1½ Milliarden Mark wert gebracht, als im Frieden. (Sehr richtig.) Wot.: Nebenfalls sind die heutigen Preise gegen, die Arbeitsfreudigkeit der deutschen Landwirtschaft zu erhalten; aber auch oberhalb ist die deutsche Landwirtschaft die vaterländische Pflicht, die Produktion fortzusetzen. Notwendig ist eine gerechtere Verteilung der Futtermittel nach dem Wuststabe der Viehhaltung und Versorgung der kleinen Wirtschaften. Der Röhrenbau muß auf die frühere Höhe gebracht (Zustimmung links) und die Stickstoff-Fabrikate in erster Linie für den Röhrenbau verwertet werden. Die Erwartung des Staatsreferat, daß der Beitrag für Ernährungsfragen ausfallend werden werde, wird in Erfüllung gehen, wenn wir öffentlich in Veranlassungen sprechen können und nicht nur privatim mit unseren Wählern. (Sehr richtig.) Wenn wir leben, wie unsere Väter und Mütter und Blut an der Front einleiten, so können wir die kleinen Unbequemlichkeiten wohl in den Kauf nehmen. (Lebhafter Zustimmung.) Nehmen wir sie uns zum Vorbild (Lebhafter Beifall links).

Abg. Dr. Wisse (Kon.): Die bedauerliche Teuerung, eine Preisermäßigung aller Artige trifft am schwersten den Mittelstand, namentlich die Selbstbedienenden. Immer

Spaniens Haltung im Weltkriege
Sofia, 12. Jan. Der spanische Gesandte Saavedra legte einem Vertreter des Vates „Coria“ über die Haltung Spaniens im Weltkriege:

Die spanische Regierung erklärte bei Kriegesbeginn, daß sie die strenge Neutralität bis zur Beendigung der Streitigkeiten beibehalten werde. Dieser Haltung ist nichts, außer Besseren an ändern. Bezüglich der Sympathien für die Streitführenden ist die öffentliche Meinung geteilt. Deshalb ist es der Regierung möglich, die Neutralität zu wahren. Außerdem ist die innere Ruhe und die hiesigen Verhältnisse des Friedens für die Durchführung von Reformen, dem gegenwärtigen Konflikt fernabzulegen. Ich bin überzeugt, daß es Spanien gelingen wird, sich vor der allgemeinen Feuerbrunst zu bewahren. Aber die moralische Frage sagte Saavedra, daß Spanien in Marz die den Plan eines Neubes.

Die französische Heeresberichte
Paris, 12. Jan. Amtlicher Bericht des 11. Januar Nachmittags: Zwischen Sommer und Cise legte sich unsere Artillerie ab. Eine feindselige Abteilung gelangte im Abschnitt von Armancourt in der Gegend der dortigen Wasserwerke an die Fronten. Sie wurde durch unsere Feuer zurückgeworfen. Westlich Soissons geschloßen unsere Artilleriebrigaden einen Munitionslager in der Gegend von Autreches an. Eine französische Division wurde durch unsere Artillerie und Schützenkompanien in der Gegend von Soissons in die Luft gesprengt. Unsere Artillerie beschießt die feindlichen Divisionen in der Gegend von Soissons mit 220 mm Kanonen. Zwischen Soissons und Compiègne wird die Fronten durch unsere Artillerie und Schützenkompanien gehalten. In der Gegend von Compiègne wird die Fronten durch unsere Artillerie und Schützenkompanien gehalten. In der Gegend von Compiègne wird die Fronten durch unsere Artillerie und Schützenkompanien gehalten.

Der russische Heeresbericht
Petersburg, 12. Januar. Amtlicher Bericht vom 11. Januar: Bericht: Keine Ereignisse.

Die blonde Eule
35] Gesellschaftsroman von P. v. A. v. Hubs

„Ich habe mir gedacht, Minna, ich würde ich morgen unter dem Vorwand, mich irgend eine Frage an ihn richten zu müssen, in seinem Hotel auf. Vielleicht erfahre ich bei der Gelegenheit noch ein bißchen über seine finanziellen Verhältnisse; ich könnte mich vielleicht danach äußern.“

„Frank sagte, er erfahre sich eines leidlichen Wohlstandes — ich habe dagegen zu einer Ahnung, als ob er reich wäre...“

„Aber, Minna, laß dich nicht durch die Ansicht von dem geldlosen Mann hin, gehe ich zu ihm, ich muß ein wenig mehr über ihn zu erfahren wissen.“

„Aber Minna, laß dich nicht durch die Ansicht von dem geldlosen Mann hin, gehe ich zu ihm, ich muß ein wenig mehr über ihn zu erfahren wissen.“

Provinz Sachsen und Umgebung
Aus der Weihnachtsarbeit des Kreis Kreuzes in der Provinz Sachsen

„Nun, wo die Festtage vorüber sind, zeigt ein Ueberblick über die Arbeit der letzten Wochen, was das Kreis Kreuz der Provinz Sachsen geleistet hat, um unseren Truppen im Felde zur Weihnachtsfreude zu verhelfen. Weit über eine vierzig Millionen Paquets wurden zur Verfügung gestellt; sie ermöglichen es, jedem der in der Provinz Sachsen demobilisierten Truppen einen reichlichen Weihnachtsgeld zu geben und aus der in den Tagen nach Schluß der deutschen Weihnachtsfeiertage eingehenden monatlichen Spenden noch viele Tausende Bekleidungs- und Sonderformationen, aus der Marine, in der Kavallerie usw. zu bedenken.“

Der Krieg und die Krieger
Das Gmüdd-Kreuz im Museum zu Braunshweig

Am 26. Dezember, während der Groberer von Wittich, General v. G. m. i. d., besonders zu ehren, hat Herr Graf K. A. u. i. t. von Braunshweig, der sich längere Zeit im Quartier des Generals aufhalten hat, angeordnet, daß das Gmüdd-Kreuz in das Museum zu Braunshweig zu stellen und dort aufzuhängen. In der Zwischenzeit sind die Gmüdd-Kreuzen in das Museum zu Braunshweig zu stellen und dort aufzuhängen.

Aus Landes- und Stadtparlamenten — Wahlen
— Dessau, 12. Jan. Die Gemeinderatswahlen bewilligte die geborene neue Kreisgewinnung in Höhe von 500 000 Mark. Die Gemeinderatswahlen bewilligte die geborene neue Kreisgewinnung in Höhe von 500 000 Mark.

Verkehrs- und Geschäftsfragen
— Magdeburg, 12. Jan. Neue Geschäftsfreiheit für den Handel: Waren 1,25 Mark, Wein 1,25 Mark, Rohden 0,95 Mark, Wein 0,85 Mark, Salz 0,45 Mark, Wein 0,45 Mark, Domäne für den Handel: Waren 1,25 Mark, Wein 1,25 Mark, Rohden 0,95 Mark, Wein 0,85 Mark, Salz 0,45 Mark, Wein 0,45 Mark.

Feuerbrünste, Einbrände usw.
— GutsMuth, 12. Jan. (Ein Einbrände verheerend) Einen ganzen Raum machte die feindliche Polizei, indem sie einen langen Einbrände verheerend, der seit geraumer Zeit in unserer Stadt sich Unwesen trieb. Bei dem Heftigwerden wurde auch eine ganze Menge vorzüglichster Einbrände verheerend.

Verchiedene Nachrichten
— Altenburg, 12. Jan. (Zum Mittags für Landwirtschafter Gesinde) waren noch gleiche Landwirte, aber nur wenige Dienstboten erschienen. Das hatte erhebliches Seligen der Gefindesorgen zur Folge. Zwei wurden für Überstunden, die für die Landwirtschafter erst angeordnet werden müssen, nur Löhne von 100—200 Mark, bezahlt. Die schon die Stallungen, das sind die in welchen Dienstboten lebenden Arbeiter, bekommen 100—120 Mark, die Streifenlohn 225—250 Mark. Die Gruppe der Haus- und Mittelmeister, sowie die der Enten findet diesmal fast ganz aus, da nahezu alle jungen Leute in diesem Alter zum Heeresdienst einberufen sind.

„D, ich bedauere außerordentlich gnädige Frau, aber Herr Mangelsdorf ist vor ungefahr einer Viertelstunde ausgegangen, nur das gnädige Fräulein ist zu Hause.“

„Nun, was ich bedauere außerordentlich gnädige Frau, aber Herr Mangelsdorf ist vor ungefahr einer Viertelstunde ausgegangen, nur das gnädige Fräulein ist zu Hause.“

„Nun, was ich bedauere außerordentlich gnädige Frau, aber Herr Mangelsdorf ist vor ungefahr einer Viertelstunde ausgegangen, nur das gnädige Fräulein ist zu Hause.“

„Nun, was ich bedauere außerordentlich gnädige Frau, aber Herr Mangelsdorf ist vor ungefahr einer Viertelstunde ausgegangen, nur das gnädige Fräulein ist zu Hause.“

„Nun, was ich bedauere außerordentlich gnädige Frau, aber Herr Mangelsdorf ist vor ungefahr einer Viertelstunde ausgegangen, nur das gnädige Fräulein ist zu Hause.“

„Nun, was ich bedauere außerordentlich gnädige Frau, aber Herr Mangelsdorf ist vor ungefahr einer Viertelstunde ausgegangen, nur das gnädige Fräulein ist zu Hause.“

Krieg und Frieden

Von R. Georg

Der Bassist Wegel und der Baritonist Ziegler von der Oper waren viele Jahre hindurch die besten Freunde gewesen. Daß sie sich überworfen hatten, davon war der Bekiffte kaum. Denn der Ziegler wollte auch auf einmal etwas von Strategie verstehen und der Wegel war der Meinung, daß man, um über die Pläne eines Hindenburg und Madensen mitzureden, doch mindestens ein Jahr den Soldatenruf getragen haben müsse.

So erklärte er die „Unstimmigkeiten“, die sich jedesmal einstellten, wenn das Gespräch zwischen ihnen auf den Krieg kam. Eine herartige Auseinandersetzung löste sich dann so scharf persönlich zu, daß der Bruch erfolgte. Man sprach nicht mehr miteinander und grüßte sich nicht mehr. Ziegler, der unverheiratet war, wollte durch einen Engagementswechsel auch einen möglichst weiten räumlichen Abstand einnehmen.

Aber eines Abends trat in der Partie, die Wegel sängen sollte, ein drabstich hebeigerer Gast auf. Wegel hatte seine Einberufung erhalten und ihr logisch folgen müssen. Und nach nicht langer Zeit wurde auf der Probe eine Karte herumgereicht, die er gelese haben sollte — aus Anstand.

Ziegler wartete seinen Bild darauf. Was kümmerte ihn das? Er konnte froh sein, vorläufig mit dem unlieblichen Menschen nicht in Berührung kommen zu müssen.

Genau seinen Willen hörte er aber doch hin und wieder von dem ehemaligen Freunde, und auf einmal hieß es, Wegel sei verunndet, schwer verunndet.

„Galschuß!“ erklärte man ihm und in die Teilnahme mischte sich ein Kleng von Grimm und Bitterkeit. Ziegler überließ es kalt.

Galschuß! Das konnte den Tod oder bei einer Seilung den Verlust der Stimme bedeuten. Welches Schicksal war das schlimmere?

Er mußte, wie jeder Wegel an seinem Beruf hing, wie er ihn liebte. Alle Rollen wurden ihm gegenwärtig, in denen der treffliche Bassist Triumphe gefeiert hatte. Er mußte ferner, wie sehr der Kollege auf seinen Beruf angewiesen war. So ständige Sorgen, daß er hätte Erarmnis machen können, hatte er noch nicht besorgen. Dabei besch er eine fränkische Frau, mehrere Kinder. Und der kostbare Kestler sollte studieren.

Wieder wollte er mit einem gleichartigen „Was gibt's dich an?“ darüber hängen, aber diesmal gelang es ihm nicht. Das Bild des von einer tickischen Angel Dabingerau verfolgte ihn unablässig. — — —

„Schuldlos. Aus der Tür des alten Agnostizismus drängten sich die Geister. Ein blonder Sekundaner drehte sich erstaunt um. Auf seine Schulter hatte sich mit fräftigem Druck eine Hand gelegt.

„Herr Ziegler! —!“ „Guten Tag, mein Junge! Sieht man dich auch mal wieder? Sie kam gerade des Weges, als euer Weisheits-Tempel sich aufbaute. Mit ja schon wieder ein ordentliches Stück gewachsen.“

„Bin aber immer noch nicht groß und vor allem nicht oft genug.“ „Wieso denn?“

Die Weiße der Nacht.

Nächtliche Stille!
Heilige Fülle,
Wie von göttlichem Segen schwer,
Zäufelt aus ewiger Fernen daher.

Was da lebte,
Was ans Engen Kreise
Auf ins Weisste strebte,
Sanft und leise
Sank es in sich selbst zurück
Und quillt auf in unbedenklichem Glück —

Und von allen Sternen nieder
Strömt ein wunderbarer Segen,
Daß die müden Kräfte wieder
Sich in neuer Frische regen.
Und aus seinen Finsternissen
Tritt der Herr, so weit er kann,
Und die faden, die zerissen,
Knüpft er alle wieder an.

Rebel.

„Weil ich noch nicht Soldat werden kann. Ich bin der Ningsie in der Klasse.“

„So, du müdest auch in den Krieg?“

Die Brust des jungen Jungen hob sich. „Ob ich möchte! Wir beneiden alle von uns, die schon draußen sind.“

Wiedergerichtet war der nicht, das Hand seit. Entzunder war sein Begehrung durch nichts, auch nicht durch das trauische Gesicht, das seinen Vater erschaffen hatte. Zu kämpfen, aber er befand sich noch in Unwissenheit darüber. Vorwärts frage er deshalb:

„Und was hast die Mutter zu deinem Wunsch?“

„Sie kennt ihn noch nicht. Es wird so immer noch Zeit sein, wenn es so weit ist. Aber dann wird sie mich nicht zurückhalten. Sie war auch ganz gefast, als Vater fort mußte.“

Das Wort war gefallen. Er wartete auf eine Antwort, wie man die Absicht von der Verbindung des Vaters angenommen hatte. Als sie ausblieb, meinte er:

„Daran hast du recht getan. Man soll den Frauen und Müttern, die ihr Scherkes für das Vaterland hängen und die größten Schmerzen mit Heldennut ertragen, nicht noch unnütze Sorgen antreiben. Und bei der Gelegenheit, Mar: wenn du über irgend etwas im Zweifel sein solltest, ich dir in jeder Sache raten oder beistehen kann — in einem solchen langen und schweren Kriege ist doch alles möglich — du wirst mich jederzeit bereit finden.“

Es war ausgesprochen, was ihm während all der Tage auf der Seele gelegen und weshalb er die Begegnung mit den Jungen gesucht hatte. Er wollte ihm über seine Zukunft berathen. „Deiner Mutter brauchst du hieron einwählen noch nichts mitzuteilen.“ sagte er noch hinzü.

„Über dem Vater darf ich schreiben?“
„Nein, dem ich gar nicht. Kein Wort! Das müßte ja so aussehen, als ob ein selbsteigenes bangte. Und ich und er — hier, du wirst vielleicht davon geißt haben, daß wir so mächtig waren, uns zu verzeihen?“

Mar Wegel nickte. „Gut, deshalb müde ich ihn gern schreiben. Als Vater Abschied nahm, sagte er nämlich zu mir fast dasselbe, was die leben gegagt haben: „Wenn du einen Mannesruf brauchst — man weiß ja nicht, was mir passieren kann — so geh zu meinem alten Freund und Kollegen Ziegler. Wir sind uns zwar in die Haare geraten und scheiden uns gegenwärtig, aber ich kenne ihn, er ist ein guter.“ — — —

„Was denn, ein guter“ — — — ferliche Ziegler, aber der Ningsie hatte — — — „Awas damit!“ — — — Berechtigung — ein guter Kerl. Wohlte ihm einen Gruß von mir, und ich liebe ihn bitten, sich deiner ein wenig anzuwenden. Er wird nicht abblagen.“

Ziegler räusperte sich. „Das freut mich, das freut mich!“ — — — „Dah er treibend Vertrauen zu mir hatte. Dann schreie ihm nur bald. Oder laß mich an ihn schreiben. Ja, ich werde es tun. Ich weiß ihm doch für seine gute Meinung danken.“ — — —

Der Herr Baritonist Ziegler kam mehrere Tage später in sichtlich außerordentlich Stimmung zur Probe. Er benamit besonnen wurde, trat er in die Mitte der Bühne und man merkte, daß er eine Anrede halten wollte.

„Kinder.“ — — — „Ich habe Euch eine frohe Botenschaft zu überbringen. Unser lieber Kollege Wegel ist auf dem Wege der Besserung. Er hat mir eigenhändig geschrieben, daß die russische Regel, die ihm getroffen hat, nicht so schlimm war, als es zuerst den Anschein hatte. Er ist außer Lebensgefahr und seine Stimmritzen sind unbekümmert. Der Arzt hofft, daß er nach drei bis vier Wochen seinen Lazarettgenossen schon werde etwas vorbringen können. — — — Wie wunderlich Euch, daß er das an mich geschrieben hat! Kinder, ein Krieg unter Freunden kann nicht ewig währen und unter Freunden muß er doch erst recht einmal ein Ende haben.“

Der die Kapellmeister, der schon seinen Platz am Dirigentenpult eingenommen hatte, beugte sich vor. „Der Herr Director wird uns seine Ordnungstrafe anvertrauen. Wenn wir solchen Ereignis die unzufrieden Weiße geben.“ — — — Er klopfte mit dem Taktstock auf. „Einen Anruf für den kollegen Wegel und den kollegen Ziegler!“ — — — Und Geigen, Violinen, Bässe, Flöten und Trompeten folgten der Weisung und auf der Bühne fielen sie im brautenden Chöre mit ein.

Das Fensterkreuz

Aus dem 2. Regenbergsche des Deutschen Willens (Kammar)

Im der Nachts die der Heiligtumfrau dunkelt es so stark, daß nur mehr die blonden Wädel- und Wädelnische durch die Dämmerung scheinen. Gerade hoch ist das Wort Weinachten unter die Kinder geworfen. Das zaubert lauter Christbaumlichtlein in ihre Augen und aus den Lippen blühen redlich die Wünsche auf. Immer stiller wird die Kammer, immer stiller das kleine Stroh des Nachtsenters. Draußen hat der Wind ein blühendes Geräusch entzündet. Ueber dem Hippelgärtlein der Nachtgärten schlief es wie heller Morgenlicht; ein

Türkische Gastfreundschaft

Von Johanna Weiskirch

Wenn man teitheit das Verhältnis Europas und der Europäer zu der Türkei und ihren Bewohnern beleuchtet, geschah es unter hunderten fällen neumannensignat, daß man die Verdüsterung des Abendlandes als die Gebenden, den Orient und seine Unteranen als die Empfangenden hinstellte. Es fiel kaum jemandem einmal ein, zu denken, daß man von den Türken auch etwas lernen könne. Der ganze Dinkel des futuristischen Euro-raders brach aus dieser Denkgangart, zu der er gut manchmal so herablich wenig bereit war. Ich könnte hier gleich ein Dutzend und mehr Beispiele der Türken aufzählen, die sie hoch über viele Europäer erheben. Sie nugen in Sitte und Moral, die im Grunde doch bestimmend für den Wert eines ganzen Volkes sind.

Ich will mich aber darauf beschränken, nur einen Vorgang des osmanischen Volkes, unter dem ich etwas lernen konnte, ins helle Licht zu legen: seine vornehme Gastlichkeit. Ich sage: vornehme Gastlichkeit, und meine damit nicht nur die der höheren Gesellschaften, sondern die des ganzen türkischen Volkes bis hin zum einfachen Mann. Wie kann auch bei der eben Betrachtung des Türken ihre Gastlichkeit anders als vornehm sein? Und wie kann sie bei seiner Liebe zur Wahrheit verlogen sein, wie manches Mal in Europa? Es wird seinem Türken — ich meine damit die ersten, nicht die von Europa überhäufigen Gesellschaften, sondern die einfachen — einfallen, sich Gäste einzuladen, die er im selben Augenblick lieber zum Knack, als an seinen Tisch, unter sich doch wünscht.

Die Gastlichkeit des Türken, gleichviel, ob er den höheren oder einfacheren Ständen angehört trägt außer dem Stempel der Bornehmheit auch noch den der Unberechn-

heit in des Wortes vollster Bedeutung. Davon habe ich mich in der europäischen und in der asiatischen Türkei überzeugen können, und zwar oftmals des Staunens voll. Zwei Jahre hindurch wohnte ich in Gebirg-Walida, dem an der türkischen Küste gelegenen Resort Konsantinopels, freundlichstlich mit einem aus vornehmer Familie stammenden türkischen Haus an Haus. In dem weitläufigen, idyllischen Gebäude meines Nachbars befanden sich eigentlich das ganze Jahr hindurch, bald im Sommer, bald im Sommer (Frauen- und Männerhaus), Gäste; aber es wimmelte geradezu davon im Sommermonat Ramadan. Ein dem edlen Türken die in seinem Haus weilenden Gäste schon zu jeder Zeit heilig, so aber ganz besonders im Monat Ramadan. Dann war das Haus meines Nachbars gerüstet, auch ungeladene Gäste, deren nicht selten drei bis vier täglich eintrafen, aufzunehmen. Und immer wurden sie freundlich empfangen und nie gefragt, wann sie wieder an die Heimat kämen. Ich entinne mich, meinen Nachbar und seine lieblichstliche Gattin samt der als Gesellschaftlerin im Haus weilenden Deutschen nur einmal für dauerhaften Ramadan-Gast gegenüber ungebürlich gehen zu haben; das war, als sie entdedten, daß die von einem entfernten Dorf zu Besuch gefommene Familie eines früheren Dienstboten das Haus mit Wenzgen bewohnt hatte. Ich entinne mich aber auch der Menge von Geschenken, mit denen der waferer Suban-Ben diese Gäste förmlich bedient, als er der ihm zugedachten Dauer ihres Besuchs ein vorzeitiges Ende bereiten mußte.

Diese propörtliche Gastlichkeit meines begüterten türkischen Nachbars ist bezeichnend für die des verarmenden Osmanen, und in bezeichnenderer Maß auszuföhrt, für die des einfachen Mannes aus dem Volke.

Einen ganz besonderen Reiz erhält die türkische Gastfreundschaft durch die schlichte und doch so hohe Würde, mit der sie geboten und ausgesagt wird. Es wird dadurch geradezu vorbildlich! Wenn irgendwo, so machen sich dabei die dem Türken angetorene vornehme Ruhe und seine völlige

Unabhängigkeit von hundert und mehr europäischen Bedürfnissen und Wünschen hervorzuend bemerkbar. Es fällt keinem Türken ein, sich den Anschein eines reichen Gastgeberes soeben Geistes zu geben, wenn er es hat, und die Gastlichkeit nicht ist. Er bietet, was er hat, und der Gast, selbst wenn er mehr erwartet hat, begehrt sich nicht. Eine Lagerstätte, die auch bei dem reichen Türken nicht aus einem Bett mit Sprungrahmen, Kissen und Kissen oder schmuckelnden Daunenkissen und Decken zu bestehen pflegt, ist unter allen Umständen schnell bereit, und das mehr aus Gemessen und Fröhen, als aus Fleiß bestehende Mahl ruft auch keine Anrede herbei. Es entzieht kein hohles, aufgereiztes Treppauf- und Treppabfahren, wenn man als unerwarteter Gast ein türkisches Haus betritt und nach dem Herrn oder der Frau fragt. Auch das ungeladene sich lange Aufschütterenlassen der Hausfrau gibt es in der Türkei nicht. Da werden ein Diener oder eine Dienerin in sehr bestechender Weise, daß der Mund ein blühendes Offenherzigkeit erfinden, werden, was aber auch geschieht. Die Kleidung der türkischen Frau jeden Standes ist meist so, daß sie sich ohne ihrer Würde zu verlegen, darin zeigen lassen kann. Nun stelle man sich nicht auf den hochmütigen Standpunkt der Europäer, indem man erklärt, man könne den Wohlstand einer Türkinn und einer Europäerin nicht vergleichen. Doch, sage ich! Die Türkinnen von früher und die von heute fanden und stehen ihrer Sauce vor und ergozen und erzogen Kinder zu Menschen, die vor ihren Eltern stets große Ehrfurcht haben, was man leider nicht von allen Kindern des Abendlandes behaupten kann. Und aus solchen Kindern sind die Männer geworden, die nun im hochwürdigen Alter kriegen in unerklärlich treuer Hofenüberbereitschaft mit Deutschlands Söhnen Seite an Seite kämpfen. Die Türken lernten von uns; aber ich bin überzeugt, daß auch unsere Soldaten von den osmanischen Romanen manches lernen können und werden. So kann auch die deutsche Frau vor der türkischen Frau lernen, nicht aufsteht auf dem Gebiete der Gastfreundschaft.

